

AUF DER LAUER
Chronologie einer Besessenheit
Renate Moller-Linsler

© 2026 Renate Moller-Linsler

Umschlaggestaltung und Buchsatz: Buchschmiede

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8, 2203 Großebersdorf, Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99192-642-9 (Paperback)

978-3-99192-641-2 (E-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

RENATE MOLLER-LINSLER

AUF DER LAUER

**Chronologie einer
Besessenheit.**

1

So finster die Nacht.

Kaum ein Licht die Straße hinauf und hinunter. Längst ruht der brave Bürger in seinen Kissen um drei Uhr in der Früh. Ich nicht. Ich gehöre nicht zu denen.

Hellwach bin ich und allein, die Dunkelheit um mich gebrochen durch eine einzige, kleine Lichtquelle nur, eine, die jedoch gehörige Aufmerksamkeit einfordert. Meine Aufmerksamkeit. Eine, die in ihren Bannkreis zwingt, mich, unerbittlich, hier und jetzt. Die Dunkelheit in meiner Seele kann sie allerdings nicht bannen, soweit haben es die Displays von Smartphones noch nicht gebracht.

Es strahlt mir ins Gesicht, dieses kleine Gerät, macht mich halb blind, macht die Augen tränen. Zieht mich dennoch magisch an. Heute schon seit Stunden, gestern, täglich, nächtlich. Es hat Macht ergriffen über meinen Alltag, vor allem auch über meine Allnacht. Stiehlt mir den Schlaf, rüttelt ihn mir aus Kopf und Gliedern, um ein Uhr, um zwei, um drei, um vier, verfügt letztlich auch über meinen Tag.

Und diese verdammte Zeitverschiebung, sie macht mir das Leben zusätzlich zur Hölle, sieben Stunden fallen ins Gewicht. Sieben Stunden fordern ihren Tribut. Die dauernde Umrechnung macht mich krank im Hirn.

Ich wälze mich auf die andere Seite, vielleicht finde ich ja hier Trost. Einmal ist es zu warm im Bett, dann wieder zu kalt, zu hart, zu weich, ein Marterpfahl in jedem Fall. Schon drei Stunden lang, drei Stunden schon tickt diese kleine Zeitbombe neben mir, mehr noch, sie ruft, konstant und fordernd, sie sendet Befehle an mich – »es wird Zeit nachzusehen, es wird Zeit!« Schließlich sind bereits zehn Minuten vergangen, was könnte sich da nicht alles abgespielt haben!

Und wieder werde ich also auf diesen einen Namen tippen, ihn beschwören wie eine Schamanin. Vielleicht erscheint er ja, der Unselige, zeigt sich online, sendet ein Zeichen an alle, die es sehen wollen. Ich vor allem, ich will es sehen. Gierig warte ich dem Signal entgegen, diesem Quell allen Leids, Urheber schauderhafter Nächte, ruheloser Tage. Schon monatelang.

Meine Hand zögert, ich habe mir so sehr geschworen, stark zu bleiben. Doch unsichtbare Mächte führen sie, lassen sie wie ein hungriges Tier hochschnellen, gierig zupacken, bekommen das Ding zu fassen, dieses Ding, das da ganz nahe bei mir liegt, das ich im Dunkel jederzeit mühelos ertasten kann. Ich kenne den ihm zugewiesenen Platz zur Genüge, wie ein aufreizender Partner ruht es neben mir im Bett. Ein Partner, den man gerne los wäre, zu sehr strapaziert er die Sinne, zerrt an den Nerven, jagt

den Adrenalin Spiegel hoch, führt immer aufs Neue in Versuchung. An Trennung ist dennoch nicht zu denken.

Und da ist er auch schon, der verheerende Klick, da tut sich der schon 1000mal aufgerufene Chat auf. Im unbarmherzig gleißenden Licht zeigt er: nichts!

Keine neue Bewegung diesmal, alles ruhig dort, in Irkutsk.

A., der so penibel Verfolgte, mein Opfer gleichsam, meine Beute, ist also derzeit anderweitig beschäftigt, hat wohl gerade seine Vorlesung an der Uni begonnen, hält eben einen Vortrag über die Stolpersteine russischer Grammatik, auch mir wohl bekannt, zur Zeit aber nicht mein Problem.

Vor einer Stunde noch hat sich der Vortragende noch gemeldet:

zuletzt online heute 01:12

wurde da lapidar mitgeteilt. Also gerade nach dem Frühstück, dort, in der achten Zeitzone Russlands, A. halb schon auf dem Weg zum Institut.

Und dann bald wieder aktiv, dreißig Minuten später, knapp vor der Vorlesung. So viel Zeit in der Hektik des Morgens nimmt sich nur ein liebendes Herz, eines, das tatsächlich ein Anliegen hat, eines, das brennt. Aber nicht für mich. Nicht mehr. So denke ich bitter und möchte schon wegeklicken – doch halt:

02:45 online

Mein Puls geht schneller, jetzt nur nichts verpassen, meine Augen saugen sich am Display fest, meinem Mittelpunkt der Welt. Als würde da ein Thriller geboten,

einer, dessen Inhalt sich mir jedoch nicht offenbart. Ich zähle die Minuten, mit jeder mehr verunsichert, eine jede mehr ein einziges Ärgernis. Herr Gott, wie viel Zeit will er denn noch verplempern, es ist doch schon 9h45 in Irkutsk, er riskiert seine ganze Vormittagspause! Ich warte, hoffe auf baldige Erlösung.

Endlich:

zuletzt online heute 02:52

Ganze sieben Minuten, und das zwischen zwei Vorlesungen! Und wie viel Zeit nimmt sich jetzt sie für eine Antwort, sie, seine imaginäre, für mich nicht fassbare Partnerin?

Online 02:56

Ha, also bloß vier Minuten, mehr scheint er ihr nicht wert zu sein! Gut so, ich feiere einen bescheidenen Triumph in meinen verschwitzten Laken. Doch rasch enttäuscht muss ich ein weiteres kurzes Geplänkel registrieren:

zuletzt online heute 03:01

online 03:04

zuletzt online heute 03:05

Jetzt aber scheint seine Pause doch endgültig zu Ende, da kommt nichts mehr, auch wenn ich aus Gewohnheit weiter starre. Wahrscheinlich hat er es nicht einmal in die Cafeteria geschafft, hat sich an einen ruhigeren Ort zurückziehen müssen, womöglich auf die Toilette, um sich ganz und gar dem Objekt seines Begehrens widmen zu können. Jedes seiner Worte soll schließlich Ausdruck von Hingabe sein, jeder Satz sein tiefes Gefühl widerspiegeln und käme der selbst vom WC.

Fieberhaft arbeitet meine Phantasie, wie schon so oft wird sie nicht müde, mir abstruse Geschichten vorzugaukeln, Geschichten, die der Messanging-Dienst freilich nie preisgibt. Die muss ich mir schon selbst zusammenzimmern. Billige Storys, Dreigroschenroman-Attitüde:

»Hallo, Liebling, kann gerade etwas Atem schöpfen, muss andauernd an dich denken, an gestern, was du mir alles geschrieben hast. Ich kann es heute einrichten, gleich nach der Vorlesung, sehen wir uns?«

»Du Lieber, ich kann es kaum erwarten, ich spüre dich noch, überall, unsere letzte Umarmung ... Lass die Studenten doch einfach früher gehen!«

»Süße, so einfach ist das nicht, du weißt, ich tue, was ich kann, außerdem müssen wir vorsichtig sein.«

»Ach ja, du und deine Vorsicht, das hätte ich ja fast vergessen! Also um 12h, am Parkplatz?«

»Großartig, um 12h, aber bitte nicht neben meinem Auto, das fällt auf. Kuss und bis dann!«

Solche oder ähnlich banale Szenen aus der Kitschwelt drittklassiger Filme kommen mir in den Sinn. Alberne Dialoge überschwemmen mein zermartertes Gehirn. Das sich keine Vorstellung machen kann von der echten Wirklichkeit in Sibirien, in Irkutsk, rund 8000 km weit weg. Dort, wo der Tag längst begonnen hat, wo Menschen bereits geschäftig ihrem Tagewerk nachgehen, wo die Lehrsäle der Universitäten sich gefüllt haben, wo Professor A. geraume Zeit schon linguistische Spitzfindigkeiten von sich gibt.

Ich aber ringe hier mitten in der Nacht noch hellwach um Schlaf.

Wie konnte es bloß so weit kommen? In wenigen Monaten solch ein Absturz, Sinkflug mit einzigem Ziel, dem Ruin, körperlich wie seelisch. Wenigstens diese eine Gewissheit in all dem Desaster!

Ich dresche auf den Polster ein, einer muss schließlich die Schuld für meine Pein übernehmen!

Vielleicht aber ist ja doch alles ganz anders, wir wollen das Problem einmal aus völlig anderer Sicht betrachten, die Pein geflissentlich vertiefen: Vielleicht hat ja sie, namen- und konturloses Wesen für mich, zuerst den Kontakt aufgenommen. Womöglich haben sie sich gestritten, es kommt zu gar keinem Treffen, zumindest heute nicht. Er heißt sie im Stillen oder auch sogar schriftlich eine dumme Kuh, die ihn endlich in Ruhe lassen soll, nie wieder will er sie sehen. Sie fleht, umsonst, er bricht abrupt ab, nein, Schluss jetzt! Warum tut er sich das an? Die Wienerin ist ihm da doch lieber gewesen, warum bloß hat er sich schon so lange Zeit nicht mehr bei ihr gemeldet ...

Hier liege ich unter der Folter meiner Gedanken, stumm wiederkäuend alle Für und Wider. Gewiss ist einzig die Ungewissheit, diese Marter der bloßen Vermutungen. Rettung für Augenblicke wird mir nur die Flucht in freundliches Wunschdenken, um endlich Ruhe zu finden, wenigstens für diese Nacht. Ein Päckchen unter dem Weihnachtsbaum, das Christkind hat mir was Schönes gebracht. Doch nein, da sind bloß nackte Fakten, immer die gleichen:

online – zuletzt online.

Dahinter eine Grauzone, ein wüstes Kriegsgebiet, das ich beliebig mit meinen Panzern und Raketen füllen kann, die Schlacht werde ich nie gewinnen. Der Verlierer steht fest in jedem Fall, immer bin ich es nur. Jägerin und Beute zugleich. Das Feld, auf dem ich mich bewege, ist vermint.

Ich knete mir den geschundenen Polster zurecht,
zum hundertsten

Mal, wohl wissend, dass ich gleich wieder zur Seite greifen werde, einen neuerlichen Versuch starten zum Unglücklichsein. Mit voller Garantie.

Die Nacht ist noch jung.

2

Montag

17h22 bis 17h28

17h33 bis 17h40

17h42 bis 17h45

17h47 bis 17h57

18h01 bis 18h09

18h14 bis 18h16

Dienstag

00h55 bis 00h59

01h 15 bis 01h17

05h 10 bis 05h14

16h22 bis 16h30

Zahlreiche Papiere, ein ganzer Haufen, über und über bekrizelt mit solcherlei Aufzeichnungen bedecken den Schreibtisch. Notizen, erstellt von einer peniblen Buchhalterin. Nichts hält sie ab von ihrer Akribie, keine Erschöpfung gebietet ihr Einhalt.

Ärgerlich die Enttäuschung, der Fehlschlag, wenn sie wieder einmal zu spät gekommen ist, dem Beginn der

Dialoge womöglich genau eine kleine Minute hinterher hinkt, nicht weiß, wie lange schon die Mitteilungen hin und her geeilt sind. Wenn sie die Kontrolle praktisch verloren hat. Denn um Kontrolle schließlich geht es, wenn schon nicht über den Inhalt, dann doch wenigstens über die Zeit, die auf den Kontakt verwendet wird, fern ab, am anderen Ende der Welt. Wo Mittag unser Morgen ist, Abend unser Nachmittag und Schlafenszeit unseren frühen Abend bedeutet.

Ich habe die Blätter die »Akte A.« genannt, einen persönlichen Namen verbitte ich mir. Hier finden sich nur Zeitangaben, dürre Hüllen ohne jeden Hintergrund. Den bastle ich mir mit Hingabe schon selbst, immer und immer wieder, auf die verschiedenste Weise.

Der Herr Professor bleibt hier genauso anonym wie der Inhalt seiner Postings, ich versuche den Absender abstrakt zu halten, doch der Mensch aus Fleisch und Blut dringt immer wieder durch. Ich höre seine Stimme, spüre seinen Atem. Er offenbart mir quasi seinen Alltag, seine Gewohnheiten, wie eben jetzt:

online 12:19

zuletzt online heute 12:23,

was soviel wie kurzfristige Abmeldung vor dem Nachtmahl bedeutet. In meiner Interpretation jedenfalls, nach reichlicher Beobachtung und Erfahrung. Eine, wie es scheint, heilige, unantastbare Zeit, die etwa ein bis eineinhalb Stunden andauert.

Ich stelle mir vor, wie seine Frau hingebungsvoll gekocht hat. Hauptsache ein Mann im Haus, trotz der

andauernden Eskapaden all die Jahre. Doch ein Ehemann muss gehalten werden, mit allen Mitteln, wo fände er denn sonst noch solch köstlichen Borscht, solch zarte Piroggen? Den Mann muss man einkochen, im wahrsten Sinne des Wortes. Eine andere Chance bietet sich ihr ohnehin nicht, nicht in ihrem Alter, nicht mit all den Ludern da draußen. Schlampen, die ihre Fühler sogar noch aus Wien ausstrecken. Denn der Herr Dozent hat nicht nur einen Lehrstuhl inne, gleichsam als Gott der örtlichen Linguistik, nein, er verinnerlicht auch nur allzu gerne das Verhältnis zu seinen Studentinnen, Kolleginnen und was ihm sonst noch Weibliches unter die Augen kommt. Das hat man eben von einem attraktiven Mann. Überall lauern Fallen. Verlockungen, auf die sich umsichtig ein in Moskau ansässiges Institut längst spezialisiert hat, die beliebte und bestens ausgelastete »Luder-Akademie«. Höchst erfolgreiche Absolventinnen lässt man da los auf eine mehr oder weniger interessante und vor allem interessierte Männerwelt.

Online 13:58

zuletzt online heute 14:07

Neun Minuten: vielleicht eine kurze Übersicht für die Angebetete, wie denn das Aufgetischte im gemütlichen Zuhause so geschmeckt hat und dass man sich in Bälde wieder melden wird. Denn nun geht es vermutlich zunächst einmal auf das Sofa vor den Fernseher, hauptsächlich, um Nachrichten zu verfolgen. Politische Meldungen aus Nah und Fern, bedachtsam zurecht gefärbt für ein empfindsames Publikum, klug dargebotene

Propaganda und oftmals auch launige Berichte aus dem Kreml mit einem überaus freundlichen Putin. Oder aber uralte Spielfilme aus der Sowjet-Zeit, wo nur sehr diskret Gefühle gezeigt werden, dafür um so mehr Patriotismus. A. hat nun einmal einen recht konservativen Geschmack, oftmaliger Zankapfel zwischen uns, damals, in unser beider guten Tagen.

Nun aber ist es an der Zeit für gute Nacht- und Bettgeflüster, vor allem, wenn man morgen zeitig aus den Federn muss:

online 18:20

zuletzt online heute 18h:27

Das kann nun gut eine ganze Stunde dauern – ich klebe am Display und stelle mir vor:

»Endlich, ich bin schon auf Nadeln gesessen, der Film war erst jetzt zu Ende! Hast du ihn vielleicht auch gesehen? Die Hauptdarstellerin, ich habe ihren Namen vergessen, hat mich so an dich erinnert, nur dass du bei weitem hübscher bist, mit viel mehr Ausstrahlung. Hast du übrigens heute womöglich wieder diesen Boris getroffen?«

»Aber, Lieber, wie könnte ich, ich bin nicht fähig an einen anderen Mann zu denken. Boris, der ist Vergangenheit, du bist Gegenwart und Zukunft.«

»Was, bitte, meinst du mit Zukunft? Die Gegenwart ist doch schön genug. Ich werde wieder von dir träumen, so lange, bis wir uns wiedersehen.«

»Und wann wird das sein, noch in dieser Woche, in diesem Monat, diesem Jahr, diesem Leben?«

»Sei nicht so ungeduldig, du, ich tue ohnehin alles, will aber hier doch nichts verpatzen, das haben wir doch schon so oft besprochen. Dicker Kuss überall hin und schlaf gut, mein Schatz.«

»Ebenfalls, gute Nacht.«

So in etwa sieht meine nächtliche Dramaturgie aus, wohl wissend, dass ich sie auch ganz anders entwickeln könnte. Armseliger Versuch in jedem Falle, ein weiteres, lachhaftes Szenario mit anderem Akzent:

»Was, jetzt erst rufst du an? Du glaubst wohl, ich bin immer verfügbar, ganz nach deinen Launen!«

»Liebes, bedenke doch, ich kann ja nicht mitten im Film aufstehen, noch dazu, wo mich die Hauptdarstellerin so an dich erinnert hat. Du bist natürlich weitaus hübscher, mit so viel mehr Ausstrahlung.«

»Spar dir deine Schleimereien! Immer soll ich warten, bis der feine Herr endlich Zeit hat, bis die Luft rein ist. Wann haben wir uns eigentlich zum letzten Mal gesehen? Das ist auch schon Tage her, trotz deiner ewigen Versprechen. Ich habe es satt! Tu endlich was!«

»Aber, Schatz, Liebe lässt sich doch nicht an Zeit, sondern nur an Intensität messen, und die haben wir doch, oder, Liebling? Küsschen und bis morgen!«

Eindeutig würde mir die zweite Version mehr Freude bereiten, da hätte ich noch so einige zündende Ideen parat! Aber die Irkutsker Szene ist kein Wunschkonzert, ich kann mir die einzelnen Partien nicht aussuchen, ja

nicht einmal vorstellen. Dritte, vierte, fünfte Variante, alles Spinnereien!

Inzwischen ist auch mein Spielfilm, auf den ich mich so gefreut habe, fast zu Ende, geopfert für Liebesschwüre in Sibirien oder für Streitereien oder beides oder für etwas gänzlich anderes ...

3

Alles schläft, einsam wacht. Wieder einmal.

Mystisch erscheint mein Gesicht, beleuchtet vom Display, im Spiegelkasten gegenüber, eine Fata Morgana, einem Märchen entstiegen. Die böse Hexe, gebeugt über ihre geheimnisvollen Aufzeichnungen, Unheil ausheckend, auf Rache sinnend. Nehmt euch in Acht, ihr da draußen, bis hinein in die Weiten Russlands, die Hüterin der Nacht hat ein Auge auf euch. Zeigt euch besser nicht!

Aber da, tatsächlich und ganz unbekümmert, da zeigt man sich doch wieder:

online 01:25

zuletzt online heute 01:29

online 01h:35

zuletzt online heute 01:36

online 01:38

zuletzt online heute 01:41

Sogleich öffnet sich das Drehbuch in meinem Kopf, die Akteure erwachen zum Leben, ich lasse sie tanzen wie Marionetten an Fäden, immerhin an meinen eigenen, imaginären.

»Guten Morgen, Süße, gut geschlafen? Bin schon spät dran. Passt es dir heute in der Teestube, so um 15h? Bis dann, Kuss.«

—

»Hallo, wo bist du? Hab wenig Zeit.«

—

»Warum antwortest du denn nicht? Muss jetzt weg, melde dich endlich.«

Wie schön, sie mag einfach nicht, begreife das doch, du alter Bock! Schluss, aus, zumindest für heute Vormittag. Nichts da mit Tee und anderen Blödsinnigkeiten! Schon will sich bei mir Genugtuung breit machen, ein, wie ich hoffe, endlich sanftes Ruhekissen. Nur einmal noch eine kurze Kontrolle, ein rascher Blick, die vergangene halbe Stunde dünkt wie eine zähe Ewigkeit.

Und da ist sie auch schon, die Strafe für kurzfristigen Optimismus:

zuletzt online heute 02:10.

Verdammt, hat sie sich also doch noch gemeldet? Und er, wie lange hat er geschrieben? Hat sie die Einladung etwa angenommen oder hat er ihr womöglich eine Standpauke gehalten, weil ihre Antwort nicht prompt genug gekommen ist? War es denn überhaupt er, der ein Treffen vorgeschlagen hat, oder doch sie, die eine Verabredung praktisch erbettelt hat?

Die mannigfachen Möglichkeiten zerfressen mir das Gehirn, okkupieren alle Zellen, rasende Würmer, die sich durchwühlen durch letzte Reste von Vernunft, Schäd-

linge, die ich nicht los werde. Sie lassen mich den Rest der Nacht bestenfalls unruhig dahin dämmern.

Am Vormittag wird dann das Handy abermals scharf im Auge behalten, denn im Fernen Osten ist jetzt Vorlesungsschluss für heute. Auch den Abend über wird meine ganze Aufmerksamkeit wieder gebündelt sein auf diese Zeit des besonders intensives Austausches.

Am Ufer eines dunklen Gewässers sitze ich, vertieft in die Wellenbewegungen der Oberfläche, in starke, in schwache. Das eigentliche Treiben darunter bleibt verborgen, das echte Leben zeigt sich mir nicht.

Eine hilflose Beobachterin, blind für die Realität. Gleich den törichten Menschen in Platons alter Höhle, die ebenfalls auf Schein und Trug hereinfallen. Antike Philosophie ist im Moment allerdings wenig tröstlich..

»Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar«.

Der gute Saint-Exupéry, er appelliert gar an das Herz! Das allerdings pocht in den kargen Chat-Fakten nicht, nur in meiner Brust schlägt es mir, hart und wund. So hocke ich weiter am Abgrund, gerate immer mehr ins Rutschen, mit Vermutungen, Deutungen. Alles ins Leere.

Könnte ich doch einfach aufstehen und gehen. Doch meine Beine sind gelähmt.